



Sonntag, fünfte Fastenwoche

Jer 31:31-34; Hebr 5:7-9; Joh 12: 20-33

Leben ist eine verdammte Sache nach der anderen. Religiöse Menschen reagieren darauf oft dadurch, dass sie Mauern und Wälle gegen Wandel errichten und folglich eine Religion produzieren, die erfüllt ist von Verdammung und Verurteilung. Religion sollte aber ein erleuchteter und Furcht-freier Weg der Meisterung von Veränderungen sein auf der unaufhaltsamen Reise zu Gott.

Die heutigen Lesungen beginnen in der Achsenzeit – dieser evolutionären Periode menschlichen Bewusstseins, die Buddha, die Upanishaden, Lao Tse, Plato hervorgebracht hat – und die hebräischen Propheten. Sie war eine Zeit tiefer und irreversibler Veränderung unserer Selbstwahrnehmung. Jeremia sah, dass das Selbst- und Gottes-Verständnis seines Volkes – dem sogenannten „Bund“ - sich entfernt hatte von einer Stammes-Gottheit mit unterwürfigen Anbetern und einem daraus abgeleiteten überlegenen Identitäts-Sinn. Stattdessen würde der „neue Bund“ nicht aus einem externen Gesetz bestehen, sondern aus einem Gesetz, das ihnen „in ihr Herz geschrieben“ ist.

Das Ergebnis dieser revolutionären Veränderung religiösen Bewusstseins war eine neue Wahrnehmung einer alle Völker vereinigenden Gleichheit. Diejenigen, die Gott in dieser Weise erfahren, verändern auf immer ihre Sicht des Anderen. Über Gott lehren geschieht nicht mehr von oben herab. Jetzt, „werden alle dann wissen, wer ich bin, von den Geringsten

bis zu den Vornehmsten.“ Solch eine Wahrnehmung von Gleichheit brachte Papst Franziskus dazu, Klerikalismus als einen der drei großen korrosiven Versuchungen der Kirche zu beschreiben. Es trieb auch letzte Woche Mary McAleese dazu, ihn stark herauszufordern, dies in einer unverbesserlich patriarchalischen Kircheninstitution umzusetzen und die Gleichheit von Frauen und Männern auf allen Ebenen des Lebens zu respektieren.

In der zweiten Lesung, aus dem Brief an die Hebräer, wird der Strahl dieser revolutionären Verschiebung durch die Linse gelenkt, die Christus ist. Oder, genauer, durch die Demut von Christus gelenkt, der Gehorsam durch Leiden lernte (wer hat das nicht?). Nur Führer die keine Angst haben, ihre Wunden zu zeigen, können denen Erlösung bringen, die ihnen folgen. Wenn *Jeremia* die *Gleichheit* des neuen Bundes beleuchtet, deckt *Hebräer* die transformative *Brüderlichkeit* auf, die Jesus für die Menschheit eröffnet hat durch seine Art, die Reise der Menschheit zu leben.

In der nächsten Lesung spricht Jesus in dem mysteriösen Tonfall, den wir vom Evangelium des Johannes kennen. Wir treffen das zu Fleisch gewordene Wort Gottes in seinen menschlichen Tränen und Ängsten. Die eine verdammte Sache nach der anderen hat ihn zu einem ultimativen, tränenreichen und angsterfüllten Moment geführt, in dem er die unvermeidliche Logik seiner Lehre wahrnimmt: sie (und er) wird abgewiesen von den Kraftstrukturen, die sie freilegt. Er wird scheitern; und wir können nur entscheiden, ihm durch dieses schwarze Loch zu folgen oder in einer Religion zu verharren, die sich der Macht verkauft hat. Merkwürdigerweise und bestürzender Weise sieht so *Freiheit* in Wirklichkeit aus.

Prophetische Gleichheit, mystische Brüderlichkeit und Freiheit des Geistes. Das sind die Elemente der Revolution in denen wir nun gefangen sind, ob wir wollen oder nicht. Eine Revolution, die, noch, kaum begonnen hat.

Laurence Freeman OSB

Übersetzung: Ian Wekwerth